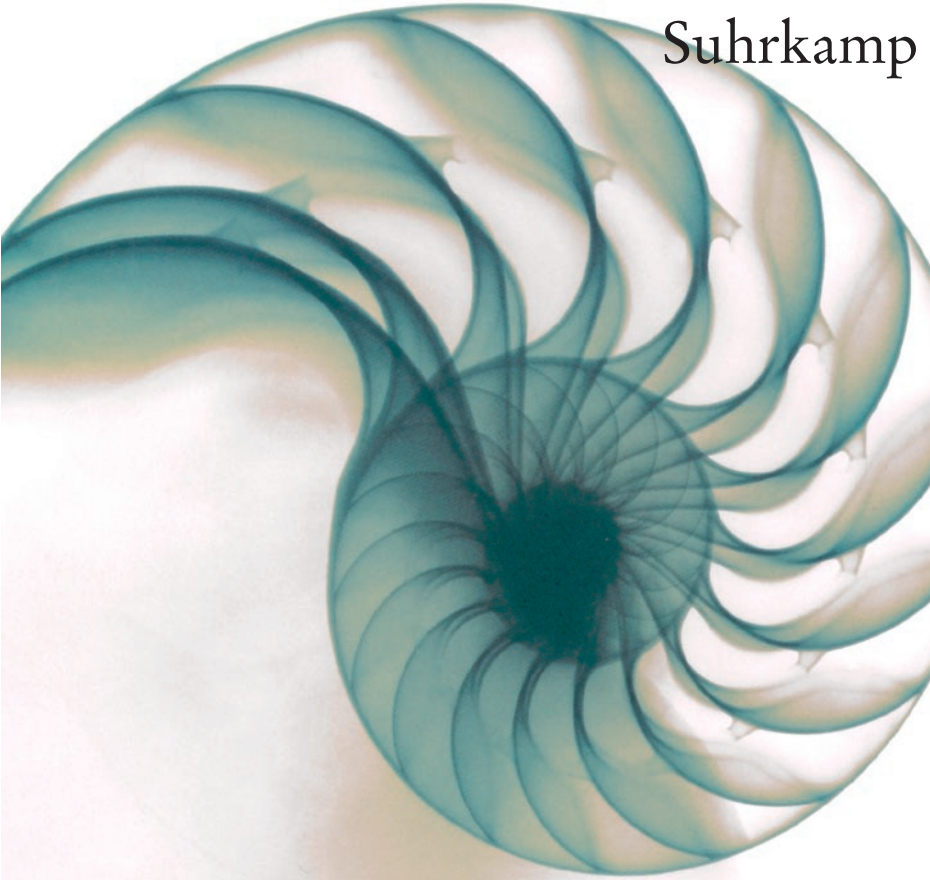


Suhrkamp



Angela Krauß

Im schönsten Fall

SV

Angela Krauß
Im schönsten Fall

Suhrkamp

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42173-4

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Im schönsten Fall

Im Falle, daß die Zukunft
vor der Vergangenheit auftaucht,
wie gemessen wurde –
wie weiter?

Dieses ganze Jahr, der Sequoia-Rechner ging ans Netz, es ließ gewisse Anzeichen erkennen.

Geistig: schwindende Kraft, ein Weltgebäude zu errichten

Körperlich: sporadische Hochform

Seelisch: unbegreiflich

Ich fühlte, etwas war im Gange. In manchen Dingen ging es schlechter und schlechter mit mir. Das Multiplizieren fiel mir schwerer, gleichzeitig beunruhigte mich zunehmend alles, was sich nicht berechnen ließ: die Liebe, das Weltall, die Zukunft.

Das Multiplizieren, geschweige denn das Dividieren fiel mir schwerer, wenn ich keinen Computer benutzte, ein ganz einfaches Ding. Über dem Rechnen per Kopf fing ich an zu erschrecken angesichts der Mengenwerte, die ich bewegte bei der kleinsten elektrischen Operation, bei der ich auf Denken verzichtete. Das Kopfrechnen als Disziplin, es ist gerade am Verschwinden, ohne daß es jemandem auffällt. Eine mittlere Kopfrechenaufgabe, ein Dividieren mehrstelliger Zahlen am Ende einer trüben Wetterfront, der solare Zustrom auf meinen Taschenrechner war versiegt, hatte meine Skepsis ausgelöst. Ich fragte mich vorübergehend, woran ich meine Intelligenz messen sollte.

Die Intelligenz ist ja überall zu Hause: in der Zukunft, im ganzen Weltall, demnach auch in der Liebe. Die Liebe gehört ja zum Weltall.

Am Ende dieses Jahres habe ich Karel dreizehnmal gesehen, diese Zahl ist unteilbar. Sie ist auch zu schön, um sie freiwillig zu teilen. Nur mein Glaube an Schönheit, deren Bedeutung und tieferen Sinn ließ mich bei der Stange bleiben. Nur wenn Zusammenhänge ein Bild ergeben, das dem Auge erkennbar ist, können sie mich tragen, das weiß Karel. Mit dem Auge meine ich das Herz. Soviel zur Mathematik.

Ich stelle mir immerzu etwas darunter vor, unter dem, was ist. Wenn ich jemanden küsse, höre ich auch nicht auf damit. Beim Küssen springt die Vorstellung davon mit einem Knall auf, wie ein Fallschirm über mir. Ich lasse den Kopf zurückfallen und schaue mit geschlossenen Augen in das ganze Sein. Ist der Kuß vorbei, zerfällt es wieder in seine Einzelteile, eine Zahl mit Unendlichkeitszeichen.

Wer bin ich, wenn ich es schon nicht zusammenhalte? Nach den Regeln meiner Schulzeit bewerte ich mich heute mit Drei, Tendenz zu Vier. Einst schnitt ich besser ab, dies ohne Ehrgeiz. Lange hielt ich alles für ein fortgesetztes Spiel, ohne Gewinner und Verlierer. Dann trat man mit Forderungen an mich heran: Jener Herr damals, täglich in Anzug und Krawatte vor

Schülern der Mittelstufe. Es hätte mich stutzig machen sollen. Was war ihm soviel Wertschätzung wert? Dreißig Kinder? Die Mathematik? Wußte er etwas, was wir nicht wußten? Er schien täglich auf irgend etwas vorbereitet zu sein, wofür er sich sorgfältig und würdevoll kleidete.

Er ist verschwunden. Ich muß nicht mehr vor ihn hintreten mit den kümmerlichen Resten dessen, was sich einst seines formvollendeten Auftritts würdig erwies. Heute bin ich eine Null, mathematisch gesehen. Es stört keinen. Niemand verlangt etwas anderes von mir. Ich muß nichts mehr können, wofür ein Erwachsener sich einst jeden Morgen so korrekt angezogen hat. Ich verfüge über sämtliche Geräte, deren Inbetriebnahme ein Mitdenken auf dieser Ebene überflüssig macht.

Ich bin frei für anderes.

Und so ging es täglich: Zeitig am Morgen bringt der Nachbar das Gebäude ins Wanken, ich bekomme ihn nicht zu Gesicht, alle drei Tage eine Batterie leerer Plastikbehälter vor der Tür, alle sechs Tage ein Paar hochhackiger Stiefel, kleine Größe, höchstens siebenunddreißig. Ich springe das Haus bergab, im Gegenzug die kurzbeinigen Hunde, sie ziehen ihre Bäuche über die Treppenkanten herauf, schon früh liegt Wettrennen in der Luft, nie komme ich den Reklameboten zuvor. Ihre bunten Wucherungen quellen durch den Ritz unter der Tür. Von oben herab trage ich auf beiden Schultern die Tüten mit

Papier vom Vortag: Kurswerte des Goldes, Überfälle, Anfälle, Unfälle, Ernstfälle, der jüngste Gipfelbericht. Ich stolpere gegen die Anwaltsschreddersäcke in der unteren Etage, falle über die Papierrollen aus dem Architekturbüro: frisch verworfene Städte der Zukunft auf dem Nachbarplaneten – der Druck des Überflusses droht das Ganze zu sprengen. Immer öfter flehe ich schon früh am Tage: Jemand muß das zusammenhalten! Was es auch sei, warten können wir nicht, bis wir es erkennen können, verstanden und benannt haben: das Weltgebäude.

Ich hatte früh eine Vorstellung davon: als ob es dort beginnt, wo ich aufhöre. Anfangs sah es also ganz so aus, als würden wir hineingeboren. Diesen Gedanken gab ich auf, als mein Geist erwachte. Das Weltgebäude will errichtet werden!

Man muß ja irgendwo wohnen.

Unser amtlicher Aufenthaltsort in den letzten Jahren: ein hohes elfenbeinfarbenes Haus inmitten einer imposanten Architektur der Gründerzeit, Stacheln auf dem geschwungenen Dach, um Tauben fernzuhalten, Hochfrequenzsendestationen in Sichtweite in westlicher und nördlicher Richtung, dreihundert Meter Luftlinie entfernt. Tief über dem nördlichen Horizont die Flugschneise der Postflugzeuge, die nach Mitternacht befliegen wird. Nachbarn rechts und links, oben und unten. Manche gehen zum Schlafen weg, andere kommen zum Schlafen her. Für Umzugsspeditionen wird ständig ein Parkplatz freigehal-

ten. Die Fluktuation in der Kanzlei und dem Entwurfsbüro ist undurchschaubar. Langjährige Mandanten grüßen vertraut, sie können mit Hausbewohnern verwechselt werden. Die Fluktuation in den WGs erweckt niemandes Interesse. Drei Jahre Aufenthalt mag insgesamt dem Durchschnitt entsprechen. Madame Fleur ist nach fünfzig Jahren in ihr Kindheitsviertel zurückgekehrt; aufgrund der Bewegungsmuster ist das für alle anderen jedoch ohne Bedeutung.

Ich habe Karel im letzten Jahr 364mal geküßt. Das ist eine Schätzung.

Schon das ganze Jahr über gehe ich spät schlafen, von Monat zu Monat später. Ich bin daran gewöhnt, die Stadt von oben zu sehen, über zwei Baumkronen hinweg. Doch erst als für uns das Fliegen begann, entdeckte ich dieses glühende Ornament bei Nacht, ein signalsendendes Areal auf der gewölbten Erdoberfläche, einen sehnsüchtigen Fleck. Im nächtlichen Landeanflug scheinen sich alle Städte zu gleichen in ihrer festlichen Illumination, die beim Aufsetzen auf den Boden augenblicklich verfliegt. Als wäre man erwartet worden, aber nur kurz. Spät am Abend, ehe ich mich schlafen lege, muß ich mich seitdem dieses Versprechens versichern. Als fürchte ich, daß es in Vergessenheit gerät. Im Nachtgewand neige ich allabendlich meinen Kopf noch einmal witternd aus dem Fenster ins Freie. Erwartet mich wer?

Das Küssen ist keine Sache der Zahl, es ist auch keine Handlung, eher ein Ballon aus Fallschirmseide.

Der Nachbar ließ gewöhnlich morgens schon das Haus erbeben. In den Objektkasten kommt Bewegung, die Fühler von Arcus zittern, als ob Leben in ihn gefahren wäre. Für einen Sekundenbruchteil erlöschen die Monitore in allen Etagen: eine blitzschnelle Ohnmacht, das elektronische Gerüst taumelt, jemand ist unsichtbar anwesend, der die Gerätwelt gehalten hat. Wir schauen uns an wie Schiffspassagiere nach einer rätselhaften Erschütterung, die jeder versteht. Was ich nicht begriffen habe, sackt in die Untiefen meines Bewußtseins, wo alles gesammelt und nichts erforscht ist. Ich bin mir selbst unbegreiflich geworden, sage ich seit einem Jahr schon frühmorgens, ich habe die Welt des letzten Tages noch nicht begriffen!

Elmar aus der unteren WG meldet durchs geöffnete Fenster die Reduktionsquote der Sprache bis 12 Uhr mittags: Alles im Normbereich, ruft Elmar aus seinem Gerätepark ins Freie. Auch die Sprache schaltet bei Havarie auf Notbetrieb, welcher dem Gerätestandardbetrieb entspricht. Berte aus der oberen WG läßt ihre Locken aus dem Fenster wehen. Die Advokaten blicken aus ihrem Berufsstand unbeirrt bis in die Antike zurück. Die Architekten verlassen sich auf die Berechnungen der Statiker. Sie alle sind offenbar mit dem Unbegriffenen fertig geworden.

Nämlich jeder auf seine Art.

Karel hat für das meiste eine Erklärung. Der Ausfall von Sensoren in technischen Geräten ist auf Abnutzung oder auf Überschreitung der Grenzparameter zurückzuführen. So habe jeder Drucksensor einen Berstdruck, hat Karel erläutert, und ich fiel in Tagtrance, wie immer, wenn er mir etwas erklärt.

Ich betreibe elektronische Evolution von Berufs wegen; lange reichten mir Stift und Pinsel für meine Arbeit aus. Doch mit keinem Werkzeug läßt sich die Natur an Schönheit übertreffen, an Vielfalt schon. Mit dem Grafikprogramm kommt die Schöpfung einfach schneller voran.

Hoch oben unter dem Dach über der Stadt sitze ich und widme mich dem Einzelwesen, einer kleinen phantastischen Kreatur; es braucht seine Zeit, ehe sie fliegen, schauen und manchmal sogar sprechen kann. Am Ende setze ich drei Klicks, und sie verschwindet im Schwarm. Der Schwarm ist selbst ein Einzelwesen mit eigenen Lebensgesetzen. Das Schwarmwesen braucht keine Augen mehr, sein Körper besteht überwiegend aus Zwischenräumen, einer elastischen Leere. Ich habe dann das erste, dem ich Augen gegeben hatte, verloren an eine sich ununterbrochen verwandelnde Form.

Das ist meine Arbeit.

Im letzten Jahr fing ich an zu reisen; die Animationskunst verbreitet sich schneller, als die Arten schwinden. Sie ist gerade dabei, auch vom Menschen einen Typus zu erschaffen, in dem er fort dauern könnte. Für alle Fälle. Man zeichnet in der ganzen Welt nach der Natur, indem man sie neu erfindet. Mittels einer kleinen Erinnerung, einem Detail aus dem wirklichen Leben, wird die Erfindung im Erfahrenen verankert. Das Kind erblickt die erfundene Natur sogar ohne Vergleich mit dem Grundmuster begeistert und voller Neugier. Es wird hineingeboren in eine Natur, zu deren Schöpfern ich gehöre.

Manchmal steht Berte aus der oberen WG in der Wohnung und sieht sich Arcus in seinem Objektkasten lange an. Er hängt an einer schrägen Wand über uns, mit der Flügelspannweite zweier Hände. Er ist ein Original. Er hängt da, als wäre er irgendwann einmal plötzlich erschreckt worden und hätte sich bis heute nicht davon erholt. Als hielte er noch immer den Atem an, ein Wesen aus den Tropen, das voll entfaltet nur einen Tag zu leben hat. Dem entspricht seine Pracht: seine Zeit ist kurz, er gibt alles sofort. Nur seine Augen sind zwangsläufig die eines Falters.

Nachts passiert es, daß ich erwache und mit bloßen Füßen im Stockdunkeln vorwärts tappe. Unter dem ins schräge Fenster gespannten Stadthimmel leuchtet er in einem von Gold- und Silberpartikeln durchstrahlten Blau, einer alles durchdringen-

den Essenz von Blau über dem Weg zu meinem und Karels Bett.

Einmal ist der Blick von Berte versehentlich über meinen Arbeitsplatz gerutscht, eine Werkstatt für 3D-Zukunftsentwürfe für das Kino von heute über die Welt von morgen. Sie stattet nur ganz kurze Besuche ab, steht wie abwesend im Raum, als hätte sie sich verlaufen. Ihr Blick hängt unüblich lange an den Dingen fest. So lange, als habe sie den Ernst des Schauens aus der Kindheit herübergerettet oder einfach vergessen aufzugeben. Ich gerate dann schnell in Rechtfertigungsdruck. Sie spricht auch lange nichts, manchmal läßt sie einen mit einem Satz zurück. Sie hat wortlos zur Kenntnis genommen, was auf meinem Monitor im Entstehen war.

Ich rechtfertigte mich mit der Erfindung der Wirklichkeit, womit wir alle ununterbrochen beschäftigt seien: Was ist eigentlich ein Original, und was bedeutet es? Es gehen Gerüchte um, möglicherweise sei die Welt nur eingebildet, gar nicht vorhanden, wenn keiner da ist. In diesem Falle lebten wir alle in einer ununterbrochenen Erfindung, warf ich in den Raum. Also Animationskunst in ganz großem Stil! Man muß damit rechnen. Nein, halt, rief ich, das wortlose Mädchen im Blick, durchgerechnet hat es Einstein vor hundert Jahren schon: Alles sei nur eine Illusion, wenn auch eine hartnäckige! Doch der Mensch, ereiferte ich mich, ist zu beschränkt für diese Be-

rechnungen, nach denen nirgendwo etwas Greifbares existiert. Solange man von früh bis spät immer irgendwo anstößt, ist das für uns alle einfach eine Zumutung.

Was? fragte Berte gedehnt.

Die Welt, erwiderte ich erschöpft, die vollständig ausgedachte Welt.

Es ereignete sich das ganze Jahr über lange nichts, wodurch ich auffällig wurde. Wir befanden uns im Strom: Mobilität und Vernetzung wachsend, Datenbewegung hoch, Speicherkapazität: unausgelastet.

Heimlich arbeite ich wie jeder Mensch am Glück. Ein Balanceakt! Er ist Privatsache. Der Körper kann seinen Urzustand nicht vergessen haben. Dieses Muster sollte abgespeichert sein. Man weiß nur nicht, wie weit man zurückgehen muß, um auf die Datei zu stoßen.

Die nächtlichen Postflugzeuge stimmten mich schon länger nachdenklich.

Ich stamme aus dem letzten Jahrhundert, ich beherrsche das Begreifen und das umfassende Verstehen; ich verstehe mich auf die leibliche Gegenwart und ihre Emanationen; ich erröte im Nu. Man sieht es mir nicht an. Unauffällig versuche ich, aus den täglich hereinflutenden Daten einen Raum zu entwerfen, in dem ich mich eine Weile niederlassen kann.

Innerlich ist man ständig am Umräumen.

Mitunter trage ich Stilettos, wengleich nicht neun Zentimeter hoch, auf denen sich Madame Fleur geschmeidig und etwas unnahbar bewegt. Ich stehe auf den Schuhen, schaue mir das im Spiegel an und rätsele am Leben herum. Als begänne es gerade. Fleur ist frei, sie rechnet mit allem; ich dagegen schlage mich mit Zahlen herum. Fleur muß über andere Mengenwerte verfügen. Ich vergesse in ihrer Gegenwart, daß sie mir um Jahre voraus ist. Wie vieles; ich versuche darauf zu vertrauen, daß es das Unbedeutende ist, das ich vergesse. Es verlangt mich nach roten Kleidern, nach der bedingungslosen Liebe, nach einer reinigenden Wut, und manchmal vergesse ich so selbstverständlich wie ich ausatme. Das Lebendige vermag mich dann restlos in die Gegenwart zu bannen. Ein Gefühl höchster Zurechnungsfähigkeit und unmittelbarer Leidenschaft, ein Glühen. Aber man muß doch mit kaltem Kopf drei und vier zusammenzählen können und durch alles, was war, teilen und mit dem, was kommt, malnehmen!

In der Wohnung liegen hier und da beschriebene Zettel herum, ich weiß nicht, aus welchem Stadium des letzten Jahres sie stammen, sie wirken sich selbst überlassen. Natürlich besitze ich Ordner jeder Art, Pappordner und elektronische, ich bin voll ausgerüstet. Alles Vorgefallene ist dort festgehalten. Nur die Zukunft fliegt lose herum. Die Zettel führen ein Leben